



Ausgabe Nr.16 / Dezember 2014

- 1. Ein Netzwerk bolivianischer Berufsschulen:** Das Tecnológico der Fundación bekommt von Lehrern anderer bolivianischer Berufsschulen Besuch.....1-2
- 2. Marta Stuckenschmidt:** Die neue Freiwilligenbetreuerin und Assistentin der Geschäftsführung.....2-3
- 3. Meine Erfahrungen in Chocaya:** Eine Freiwillige berichtet von der Situation im kleinen Kindergarten3-5
- 4. Aggressivität im Kindergarten:** Ein emotionaler Bericht über die Erfahrungen einer Freiwilligen.....5-7
- 5. Coca in Bolivien:** Coca ist nicht Kokain.....7-9

Ein Netzwerk bolivianischer Berufsschulen

*Victor Rioja Vasquez, Direktor des Tecnológicos Saraninapaj
Übersetzt von Markus Schilling*

Am 7. November haben beinahe 80 Lehrer und Direktoren von verschiedenen Berufsschulen das Tecnológico Sayarinapaj der Fundación in Bella Vista besucht. Um die Einrichtung und die Arbeitsweisen besser kennenzulernen, sind sie eigens aus ganz Bolivien angereist. In diesen Berufsschulen werden junge Bolivianer zu Zimmermännern, Musikern, Schneidern, Landwirten, Tierärzten, Kunsthandwerkern, Mechanikern und in vielen anderen

Berufen ausgebildet.



Gemeinsam mit den Lehrern unserer Berufsschule fand bei einer ausführlichen Führung durch die Berufsschule, den Kindergarten und die Hausaufgabenhilfe ein fruchtbarer Austausch statt. Im Anschluss gab es ein gemeinsames Mittagessen, das eigens von unseren Gastroniestudenten zubereitet wurde. Der Besuch war ein voller Erfolg und alle Beteiligten zeigten großes Interesse, das Netzwerk der Berufsschulen in Bolivien weiter zu stärken.



Marta Stuckenschmidt

Interview von Markus Schilling

Da ab dem neuen Jahr Nicola Wiebe nicht mehr die Fundación leiten wird, wurde eine neue deutsche Mitarbeiterin gesucht, die Vidal Arratia, den neuen Geschäftsführer, der im letzten Rundbrief vorgestellt wurde, unterstützen kann. Wir sind sehr froh, dass wir dafür Marta Stuckenschmidt gewinnen konnten. Sie ist 25 Jahre alt und hat Business Administration studiert. Sie wird ab Januar 2015 nicht nur Assistentin von Vidal Arratia, sondern auch neue Freiwilligenbetreuerin sein. Damit ihr sie näher kennenlernen könnt, hat sie für uns ein paar Fragen beantwortet.



Wie kommst Du dazu, in Bolivien für die Fundación Cristo Vive zu arbeiten? Was hat Dein Interesse geweckt und wie ist der Kontakt entstanden? Oder anders gefragt: Was ist Deine Motivation?

Das erste Mal in Kontakt kam ich mit der Fundación Cristo Vive bereits vor meinem Freiwilligendienst, den ich 2008/09 in Cochabamba leistete. Meine Deutsch-Leistungskurslehrerin, die mit ihrer Gemeinde seit Jahren die Arbeit von FCV unterstützt, hatte mir das Buch „Das Geheimnis ist immer die Liebe“ von Schwester Karoline geschenkt. Als ich in Cochabamba ankam, traf ich ziemlich bald auch auf die Freiwilligen der FCV, die mir

von ihrer Arbeit berichteten. Außerdem besuchte ich auch das Projekt in Tirani während dieser Zeit. Als ich 2012 für mein studentisches Pflichtpraktikum nach Cochabamba zurückkehrte, habe ich über Mareike Schulze, die damalige Freiwilligenbetreuerin, viel über die Arbeit von Cristo Vive gehört. Über sie ist auch der aktive Kontakt zur FCV gelaufen. Seit elf Monaten arbeite ich nun in Villa Tunari als Direktorin der Verwaltung und Freiwilligenbetreuerin in einer Wildtier-Auffangstation. Nach einem Kennenlerngespräch im Oktober in Cochabamba wurde ich eingeladen, die Fundacion mit meiner Arbeit als Assistentin der Geschäftsführung und Freiwilligenbetreuerin zu unterstützen.

Unter Freiwilligenbetreuerin können sich viele sicherlich nicht allzu viel vorstellen, unter Assistentin der Geschäftsführung vielleicht schon mehr. Könntest Du kurz erläutern, was konkret Deine Aufgaben sein werden?

Bei FCV werde ich einerseits als Asisstenz der Geschaefstführung dem neuen Geschäftsführer zur Seite stehen und ihn in seiner Arbeit unterstützen. Dazu zählen unter anderem die Kommunikation nach Europa, Empfang von Besuchern in Bolivien, Übersetzungen, aber auch die Unterstützung bei der finanziellen Planung und Umsetzung derselbigen vor Ort. Andererseits werde ich das Freiwilligenprogramm von bolivianischer Seite aus betreuen, den Freiwilligen vor Ort zur Seite stehen und sie in ihrem Dienst begleiten.

Worauf legst Du bei der Arbeit mit jungen Freiwilligen besonders wert?

Wenn junge Menschen ins Ausland gehen, tun sie dies aus den unterschiedlichsten Gründen: Viele junge Freiwillige wollen gern ihren Horizont erweitern, neue Kulturen, Traditionen und Menschen kennenlernen oder haben den Impuls vor Ort hilfreich zu sein.

Wichtig ist, den Freiwilligen zu zeigen, dass die Hilfe nicht einseitig ist, sondern dass auch sie von den Menschen vor Ort lernen können. Es soll ein aktiver und offener interkultureller Austausch stattfinden. Ich lege wert darauf, ihnen das christliche Miteinander nahe zu legen. Somit möchte ich letztlich die Bereitschaft fördern, selbstlos, - ohne Erwartungen auf Gegenleistungen - zu geben und gleichzeitig Neues auf- und anzunehmen. Auch möchte ich den Freiwilligen zur Seite stehen und sie in ihrem Tun begleiten und unterstützen. Aus eigener Erfahrung weiß ich, dass Freiwillige einen Ansprechpartner benötigen, der sie verstehen kann und will.

Meine Erfahrungen in „Chocaya“

Patricia Beuter, Freiwillige in Bella Vista

Jeden Mittag um halb zwei laufe ich vom Kindergarten Musuj Muju (neuer Samen) in Bella Vista zum Kindergarten Chocaya. Auf meinem Weg treffe ich Hunde, Hühner, Schafe und Kühe und kann schöne Blumenfelder bewundern. Wenn vor mir das ausgetrocknete, steinige Flussbett auftaucht, kann ich Chocaya schon sehen. Dieses Flussbett muss man zu Fuß überqueren, weshalb Chocaya auch von

Bella Vista aus nicht mit dem Auto erreichbar ist. Es handelt sich um eine kleine Schule, einen Kindergarten und den noch sehr neuen Apoyo (eine Hausaufgabenhilfe).



Wenn ich dort ankomme, spielen die Kinder meistens noch auf dem überdachten Fußballplatz. Ich betrete den dunklen Raum, der letztes Jahr liebevoll mit Gemälden an der Wand gestrichen wurde, und bin jedes Mal über die einfache Einrichtung verwundert: genau zehn der typischen alten Schulbänke stehen für die 18 Kinder bereit, und seit neustem können die Kinder sich aus den Schränken Bücher zur Bearbeitung der Hausaufgaben ausleihen. Jedoch stapelt sich noch viel Material auf dem Boden sowie auf dem Tisch der Tía Soyka (Erzieherin), was die Notwendigkeit weiterer Schränke und Regale deutlich macht.

Die Kinder sind zwischen fünf und dreizehn Jahre alt und könnten vom Leistungsniveau gar nicht unterschiedlicher sein. Die Hausaufgaben können die meisten sehr gut alleine erledigen, jedoch brauchen sie häufig jemanden, der neben ihnen sitzt und sie in ihrem Tun motiviert und bestätigt. Allerdings finde ich die Hausaufgaben manchmal etwas seltsam, da die Kinder viel abschreiben und auswendiglernen müssen und somit das Gelernte nicht richtig verstehen. Die Kinder

wohnen in Chocaya und gehen dort auch zur Schule, so dass sie es nach dem Mittagessen daheim gar nicht weit haben. Die Armut ist hier sehr deutlich zu spüren: die meisten Kinder tragen immer dieselben Kleider, welche schon oft geflickt wurden und sehr dreckig sind. Auch habe ich den Eindruck, dass die Kinder sehr auf sich alleine gestellt sind, wie zum Beispiel der dreizehnjährige Deri, der bis abends auf seinen fünfjährigen Bruder aufpasst, weil die Eltern so lange arbeiten. Beide Kinder sind bei mir im Apoyo und ich spüre ihren starken Zusammenhalt untereinander und das Verantwortungsgefühl des Älteren. Die Armut spiegelt sich auch in der schulischen Ausrüstung der Kinder wider. So kommt es, dass manchmal viel Zeit verloren geht und Unruhe aufkommt, wenn ein Kind erst durch den ganzen Raum laufen muss, um sich beispielsweise einen Radiergummi von jemandem zu leihen, der diesen zwei Minuten später selbst wieder braucht.

Schwierig fand ich anfangs, dass in Chocaya ein ganz anderes Verständnis von Sauberkeit, als ich es gewohnt bin, zu herrschen scheint. Das Gebiet ist von Plastiktüten und Müll übersät und die Merienda (Zwischenmahlzeit) wird aus Tassen konsumiert, die in der Pfütze vor dem Haus „gespült“ werden.



Die Kinder wirken sehr glücklich und mir gefällt die Arbeit sehr gut. Die Kinder und die Tía Soyka haben mich toll

aufgenommen und zeigen Verständnis, wenn ich aufgrund der Sprache etwas nicht erklären kann. Sie zeigen großes Interesse an Deutschland und ich konnte ihnen schon ein paar deutsche Worte beibringen.

Aggressivität im Kindergarten

-

Erfahrungen, die mich bewegen

Salomé Heindricks, Freiwillige in Tirani

Letzte Woche in der Hausaufgabenbetreuung ("Apoyo"): Ich sitze mit den 8-jährigen Kindern und der Educadora (Erzieherin) um den Lerntisch und wir spielen ein Spiel, in dem es darum geht, den Finger so schnell wie möglich zu heben, wenn die Antwort auf die gestellten Fragen „Ja“ lautet.

Educadora: „Wer hat eine Mama und einen Papa?“

-Verschiedene Kinder heben den Arm-

E: „Wer hat nur eine Mama und wer hat nur einen Papa?“

-andere Kinder strecken und mir zerbricht es schon das Herz-

E: „Wer hat Geschwister?“

-verschiedene melden sich -

E: „Gut. Wer hat denn schon seine Geschwister geschlagen?“

Kinder: „ICH!“ „ICH AUCH! Meine Schwester!“

E: „Aha. Und wer hat schon seine Eltern streiten gesehen?“

Kinder: „ICH! Boah, die haben sich so krass gestritten!“

E: „So, und wer hat schon gesehen, wie der Papa die Mama geschlagen hat?“

Kinder: „ICH!“ „ICH AUCH! Der hat sie so krass geschlagen!“ „ICH AUUUUCH! ICH HABE ALLES GESEHEN!“

Und das Gespräch ging dann richtig los. Die Kinder sprachen davon, als ob es normal sei, dass der Papa die Mama schlägt. Und erzählt haben sie das mit richtiger ‚Begeisterung‘. Und ich saß nur dazwischen und traute meinen Ohren nicht.

Und hiermit komme ich zu meinem Thema: „Die Aggressivität“, später der Mangel an Zuneigung/Aufmerksamkeit. Warum ich darüber schreiben möchte, ist jetzt schon klar: Dieses Ereignis hat mich so sehr betroffen gemacht, dass ich fast angefangen habe zwischen den Kindern zu weinen, weil es mir so weh tat von diesen unschuldigen kleinen Menschen zu hören, dass sie das regelmäßig erleben. Und auch zu hören, dass es für sie nicht „anormal“ sei. Aber dieses Ereignis war nur der Auslöser, jetzt darüber einen Bericht zu schreiben (obwohl ich ja gar nicht gerne so etwas schreibe).



Es ist mir auch schon in weniger schlimmen Fällen aufgefallen, was bei einigen Kindern zu Hause abläuft. Zum Beispiel erzählen mir die Tias, warum Eltern manchmal die Kinder überhaupt nicht abholen: weil sie zu

betrunken sind. Oder man sieht, dass der Rücken eines extrem anstrengenden Kindes voller blauer Flecken ist.

Viele Kinder, die den Kindergarten besuchen, sind sehr aggressiv, schlagen ständig oder schimpfen wie Erwachsene. Natürlich kommt es teilweise davon, dass sie das zu Hause leider auch so erleben und es dann nachahmen (, was bei Kindern üblich und natürlich auch normal ist).

Aber es gibt meiner Meinung nach auch einen anderen Grund dafür: Manche Kinder bekommen überhaupt keine Aufmerksamkeit zu Hause. Woran merken wir das?

Beispiel 1: Ein Kind wird regelmäßig im Apoyo geduscht. Warum? Weil sein Geruch wirklich unerträglich ist. Warum? Weil der Junge einer von 10 Kindern ist und eins der jüngsten und deshalb beachtet ihn auch keiner und oft ist auch einfach keiner zu Hause.

Beispiel 2: Kinder, die brüllen, um Aufmerksamkeit zu bekommen. Im Apoyo arbeite ich mit 6-bis 8jährigen. Da gibt es ein kleines Mädchen, das einfach so unerträglich anstrengend und laut war, dass keiner mit ihm arbeiten wollte. Und ganz ehrlich gesagt, begeistert war ich auch nicht davon, als die Educadora zu mir meinte, ich sollte das jetzt machen. Egal, ich habe mich dann zu ihr gesetzt. Ihr Heft: eine Katstrophe, alles schmutzig und zerrissen. Dann fing ich an: „So setz dich jetzt hin, wir machen deine Hausaufgaben.“ Lust hatte sie natürlich keine und tobte nur und schrie. Ich habe sie öfters sehr lieb gebeten, ihren Text jetzt endlich abzuschreiben. Aber nein, sie wollte nicht. Motivation? Null. Dann wurde ich strenger zu ihr, aber das interessierte sie genauso wenig.

Und da wurde mir klar, dass es gar nichts bringen würde, die Stimme zu heben, und meinte einfach zu ihr: „Hör mal, wenn du das jetzt so richtig schön abschreibst, dann bin ich so richtig stolz auf dich und dann erzähle ich alle meinen Freunden und meiner Familie, dass du das so toll hinbekommen hast.“ Und dann guckte sie mich plötzlich mit großen Augen an und begann alles schön ordentlich abzuschreiben, sie hat sogar den ganzen Text geschrieben, was sonst noch nie der Fall war.

Es klingt kitschig und doch ist es wahr: Es hat mich selbst gewundert. Als sie fertig war, lobte ich sie, dass sie das sehr gut gemacht habe, und sie meinte dann: „Du wirst es dann allen erzählen, ja?“ „Klar, mache ich das.“ Und hier steht es ja jetzt.

☺

Einen Tag später kam ihre Mutter dann vorbei. Als wir zu ihr sagten, ihre Tochter bräuchte ein neues Heft, kam keine Antwort. Und als ihre Tochter dann einen Kuss von ihr wollte, drückte die Mutter sie nur weg. Um ihre Aufmerksamkeit doch zu kriegen, wurde ihre Tochter wieder laut und zeigte ihr dann auch ihren Text, den sie so schön abgeschrieben hatte. Die Reaktion der Mutter, die natürlich gar nicht hingeschaut hatte: „Ja ja, ist ja gut. Ich muss jetzt gehen.“ Ich habe die Enttäuschung in den Augen des Mädchens gesehen, und ich war genauso enttäuscht; ich konnte nur das Mädchen noch einmal für die gute Arbeit loben.

Die Kinder im Kindergarten, die genauso wild sind, versuchen wir auch anders zu beruhigen, als sie zu schlagen oder zu anzubrüllen; abgesehen davon, dass es falsch wäre, hätte es auch gar keinen Erfolg. Denn das erleben sie ja sowieso ständig.

Und wenn sie sehr heftig weinen, weil sie

bestraft wurden, und dann diese ganze Wut hochkommt, dann gehe ich zu ihnen und erkläre ihnen, dass sie sich beruhigen und dann entschuldigen sollen usw. Und meistens klappt es dann auch.

Da es uns auffällt, dass sie von zu Hause keine Aufmerksamkeit, oder eben die falsche, bekommen, kriegen sie sie von uns. Umarmungen, Küsschen gehören schon fast genauso sehr zu unserem Arbeitsplan wie spielen und basteln. Ständig liegen Kinder in unseren Armen und sie beruhigen sich sofort, wenn man sie einmal schön liebevoll drückt. Diese unschuldigen kleinen Kinder schreien und brüllen. Aber warum? Sie schreien nach Aufmerksamkeit. Aufmerksamkeit, die sie zu Hause nicht bekommen, weil keiner da ist oder weil keiner sich um sie kümmern kann oder will. Und das versuchen wir hier zu ändern. Wir versuchen ihnen zu zeigen, dass es einen Ort gibt, wo sie herzlich willkommen sind, wo versucht wird sie zu verstehen und wo sie die Liebe, die ihnen zu Hause fehlt, bekommen. Unsere Belohnung dafür? Ständige Umarmungen, herzliche Begrüßung jeden Tag, schöne Worte wie „Ich liebe dich, Tia“, Lachen ☺ und Blumen, die die Kinder bis zu uns nach Hause bringen.

Gibt es etwas Schöneres als das? Meiner Meinung nach nicht. Ich denke, dass wir alle darin einen Teil unserer Kraft und Motivation finden, diese Arbeit jeden Tag zu machen und zwar mit viel „paciencia y cariño“ – mit Geduld und Liebe.

Coca in Bolivien

Markus Schilling, Freiwilliger in Bella Vista

Wer in Cochabamba durch die Straßen läuft, dem fallen zwangsläufig die großen Säcke voller Cocablätter am Strassenrand auf. Aus ihnen verkaufen Cholitas das so heilige und gleichzeitig so umstrittene Blatt. Warum ist Coca in der bolivianischen Kultur so wichtig? Wo ist die Grenze zwischen Coca und Kokain? Und welche wirtschaftlichen und politischen Interessen spielen in die Diskussion um die Legalisation oder das Verbot noch mit hinein?



Der Konflikt zwischen der grossen kulturellen Bedeutung und der Gefahr der Weiterverarbeitung zu Kokain wird nicht ganz aufzulösen sein, doch wer die bolivianische Kultur kennenlernen will, der muss sich unbedingt damit auseinandersetzen.

Schon lange vor der ersten Synthese von Kokain wurden Cocablätter kultiviert und in religiösen Zeremonien verwendet. Sie werden als heiliges und göttliches Geschenk angesehen. Coca ist zu einem Teil der bolivianischen Identität geworden. Zudem wird ihm auch noch immer eine magische Wirkung nachgesagt. An Markttagen in Quillacollo, wo wir Freiwilligen wohnen, gibt es viele kleine Wahrsager, die ihre Dienste anbieten. Dazu werden Cocablätter geworfen und daraus,

das Schicksal des Klienten gelesen. Aber vor allen Dingen wird Coca konsumiert. Zum Beispiel haben Taxifahrer nachts beinahe immer eine Backe voll Coca. Coca unterdrückt Schmerzen, Hunger, Durst und für diesen Fall insbesondere Müdigkeit. Ist das Cocablatt nun also eine Droge oder nicht? Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) hat es als nicht gesundheitsschädlich und als kein Suchtmittel eingestuft. Das bedeutet: Coca ist nicht Kokain. Nur etwa ein Prozent des Cocablattes kann mithilfe des Einsatzes von Chemikalien zu dem Ausgangsstoff von Kokain verarbeitet werden. Das Cocablatt selbst hat, im Gegensatz zum Kokain, auch viele medizinische Anwendungen. So beruhigt es zum Beispiel die Verdauung bei Beschwerden oder hilft gegen die Höhenkrankheit.

Noch viel wichtiger als für die Taxifahrer ist das Kauen von Coca für die Arbeiter in den Minen von Potosí. Sie arbeiten dort noch immer unter beinahe denselben Umständen wie in der Kolonialzeit. Um die unmenschlich harte Arbeit ohne Essen und Trinken zu überstehen, kauen sie tütenweise Coca. Ich selbst war auch in den Minen von Potosí und habe Minenarbeiter bei der Arbeit getroffen und hatte die Möglichkeit mit einem ehemaligen Arbeiter zu sprechen. Er hat den Kokakonsum in einen größeren Kontext gestellt: „Die Kokablätter haben uns 500 Jahre lang geholfen die bolivianische Identitätsfindung zu überstehen.“ In der Kolonialzeit wurde die Bevölkerung von Potosí von den Spaniern zur tödlichen Arbeit gezwungen, heute zwingt sie die wirtschaftliche Alternativlosigkeit. Nur wer ist diesmal der Schuldige? Unser Reiseführer sieht Bolivien vom internationalen Kapitalismus unterdrückt: Bolivien schaffe es erst jetzt (er bezieht

sich auf Evo Morales) zu seiner eigenen Identität zu finden. Das Kokablatt ist für ihn das Symbol des Durchhaltens gegen die Unterdrückung und des Nicht-Aufgebens geworden.



Hier kommt eine politische Dimension hinzu. Bolivien ist ein multikulturelles Land, das erst jetzt unter Evo Morales mehr zu einer Einheit der Unterschiedlichen zusammen zu wachsen zu scheitert. Davor war die Macht im Land immer unter einer kleinen weißen Minderheit aufgeteilt. Jetzt wird versucht der so lange unterdrückten indigenen Bevölkerung zu mehr Mitbestimmung zu verhelfen. Morales, der früher selbst Cocabauer war, hat das Cocablatt zum Symbol des von ihm für Bolivien vorgesehenen Weges gemacht: Vereint und anti-kapitalistisch. Dabei nutzt er sehr geschickt die kulturelle Bedeutung der Coca, um eine gemeinsame bolivianische Identität in seinem Sinne zu schaffen.

Für Morales spielen sicherlich aber auch wirtschaftliche Interessen dafür eine große Rolle, die Legalisation der Coca so vehement gegen die UN und speziell gegen die USA zu verteidigen. Er will Coca immer mehr kommerziell nutzen. Schon jetzt wird im Chapare, dem Tropengebiet des Departementos Cochabamba, hauptsächlich Coca angebaut. Ein Verbot würde etwa 80 000 Familien in ganz Bolivien die Lebensgrundlage nehmen. Coca kann nämlich nicht nur gekaut, als Tee getrunken oder zu Kokain verarbeitet

werden, sondern für Mehl, Zahnpasta und Getränken genutzt werden.



Soweit hört es sich an, als gäbe es ja eigentlich kein größeres Problem mit dieser Pflanze. Jedoch ist die Schattenseite die Möglichkeit der Weiterverarbeitung zu Kokain. Aufgrund mangelnder Kontrollen und der immensen Produktion in Bolivien, kommt bereits heute etwa die Hälfte des weltweit gehandelten Kokains von hier. So enden die meisten Cocablätter nicht bei Zeremonien oder im Mund von Minenarbeitern, sondern in kleinen, schmutzigen Laboratorien, in denen sie zu Kokain weiterverarbeitet werden und dann in kleinen Flugzeugen über die Grenze zu den Konsumenten gebracht werden. Besonders dramatisch ist, dass auch in Bolivien der Konsum von Kokain stark ansteigt.

So scheint es verständlich, dass die USA das Coca in Bolivien ausrotten wollten. Doch die in diesem Zusammenhang geführten Operationen fanden statt, ohne die kulturelle Bedeutung der Coca zu beachten. Somit war es vorhersehbar, dass Evo Morales jegliche Kooperation mit den USA unterbrochen hat. Darunter leidet Bolivien indirekt aber auch wieder, weil die USA den Kampf gegen die Coca an Wirtschafts- und Entwicklungshilfen geknüpft haben.

Ich persönlich bin der Meinung, dass man Coca aufgrund der oben genannten

Bedeutung nicht einfach verbieten kann. Denn Coca ist nicht Kokain. Der Weg muss eine bessere Kontrolle des Handels und der Weiterverarbeitung sein. Dafür sollte Bolivien auch bereit sein, Hilfe aus dem Ausland anzunehmen.

Fundación Cristo Vive Bolivia



Kontaktdaten:

info@fcv-bo.org

www.fcv-bo.org

Facebook: Fundación Cristo Vive Bolivia

Spendenkonto:

Kto.-Nr. 9670068

Hallertauer Volksbank

BLZ 721 916 00

(BIC): GENODEF1PFI

IBAN: DE41 7219 1600 0009 6700 68

Wenn eine Spendenquittung gewünscht wird, bitte Adresse angeben!

Verantwortlich für Text und Inhalt: Markus Schilling